

Kohlhammer
Urban Taschenbücher



Bernd Schneidmüller

Die Welfen

Herrschaft und Erinnerung
(819–1252)

2. Auflage

Kohlhammer
Urban
-Taschenbücher

Band 465

Bernd Schneidmüller

Die Welfen

Herrschaft und Erinnerung
(819–1252)

Verlag W. Kohlhammer

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Schneidmüller, Bernd:

Die Welfen : Herrschaft und Erinnerung
(819–1252) / Bernd Schneidmüller. –
Stuttgart ; Berlin ; Köln : Kohlhammer, 2000
(Urban-Taschenbücher; Bd. 465)
ISBN 3-17-014999-7

Umschlagbild:

Kniefall Kaiser Friedrichs I. Barbarossa vor Heinrich dem Löwen in
der Erinnerung der Sächsischen Weltchronik, vor 1290
(Foto: Staats- und Universitätsbibliothek Bremen)

2. Auflage 2014

Alle Rechte vorbehalten

© 2000 W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart

Umschlag: Gestaltungskonzept Peter Horlacher

Gesamtherstellung: W. Kohlhammer Druckerei GmbH, Stuttgart

Print:

ISBN 978-3-17-026104-4

E-Book-Format:

pdf: ISBN 978-3-17-026105-1

Inhalt

Vorwort	7
1. Welfenbilder I	15
2. Wege in die Geschichte: Die Welfen im karolingischen Frankenreich (819-886)	40
3. Königtum: Die welfische Herrschaft in Burgund (888-1032)	72
4. Königsferne – Königsnähe: Die Formierung von Haus und Herrschaft in Bayern und Schwaben (859-1101)	105
5. Drei Hochzeiten, zwei Brüderpaare und eine mißlungene Königskandidatur: Welf V., Heinrich der Schwarze und Heinrich der Stolze (1101-1139)	149
6. Herrschaft und Repräsentation im 12. Jahrhundert: Welf VI. und Heinrich der Löwe (1139-1195)	180
7. Kaiser – Herzog – Edelmann: Kaiser Otto IV., Pfalzgraf Heinrich und Herzog Otto „das Kind“ (1196-1252)	242
8. Welfenbilder II	288
Anmerkungen	301
Verzeichnis der Stammtafeln, Karten und Abbildungen	315
Verzeichnis der Quellen und Literatur	317
Namenregister	355

Vorwort

Heute gelten die Welfen als das älteste europäische Adelsgeschlecht. Von der Karolingerzeit bis in die Gegenwart in fast lückenloser Folge nachweisbar, spielten sie in verschiedenen politischen Zusammenhängen immer wieder eine wichtige Rolle. Dieser Bedeutung wurde die Geschichtswissenschaft, auch aus Gründen zeitgebundener Urteile oder Vorurteile, nicht immer gerecht. An einer vollständigen und quellengesättigten Hausgeschichte sind seit Gottfried Wilhelm Leibniz viele Historiker gescheitert. Dieses Buch nimmt nur einen, wenn auch bedeutenden Ausschnitt des 1200-jährigen Wirkens in den Blick. Interesse findet jene Phase des Früh- und Hochmittelalters, in der die Welfen als Grafen, Herzöge, Könige und Kaiser die mittelalterliche Geschichte Europas vom 9. bis zum 13. Jahrhundert mitprägten. Die langen Jahrhunderte der territorialen Verwurzelung in Niedersachsen seit der Mitte des 13. Jahrhunderts wie der neuen europäischen Geltung vom 18. bis zum 20. Jahrhundert bleiben hier außer acht.

Die vorliegende Zusammenfügung welfischer Geschichte vom ersten sicheren Auftreten im Jahr 819 bis zum Tod des ersten welfischen Herzogs von Braunschweig 1252 wird erst der Komposition des rückblickenden Historikers verdankt. Die welfische Erinnerung des Mittelalters erfaßte jene viereinhalb Jahrhunderte nicht in gleicher Intensität. Vielmehr blieb die Familiengeschichte von Sprüngen, Neuanfängen, wechselnden geographischen Schwerpunkten und unterschiedlichen Handlungsspielräumen geprägt. Im Spannungsfeld von Erinnern und Vergessen erweisen sich die Welfen als typisches europäisches Adelsgeschlecht. Doch ihre Familiengeschichte taugt in besonderer Weise für die exemplarische Betrachtung adliger und herrscherlicher Existenz vom Früh- zum Hochmittelalter. Eine solche Chance will dieses Buch nutzen. Es profitiert dankbar von einer seit Jahrzehnten intensivierten Welfenforschung, die sich um grundlegende Fragestellungen der interdisziplinären Mediaevistik bemühte: Adliges Haus und Memoria, Herrschaft und Repräsentation, Kunstkreis und literarisches Mäzenatentum, Kultur und Konflikt, europäische Weite und territoriale Konzentration stehen zur Diskussion. Neben der Darstellung des

Forschungsstands wird die Präsentation eigener Deutungsvorschläge zu langen, kontroversen Debatten versucht, dazu eine erste moderne Zusammenfügung der Familiengeschichte über viereinhalb Jahrhunderte.

Die bewährte Reihe der Urban-Taschenbücher ließ eine eingehende Diskussion des Forschungsstands in ausführlichen Anmerkungen nicht zu. Trotzdem weisen knappe Endnoten wenigstens die Zitate nach und bieten erste Hinweise zur wissenschaftlichen Weiterarbeit an. Größere Vollständigkeit strebt das Verzeichnis der Quellen und Literatur an.

Mit Bedacht werden im Text immer wieder mittelalterliche Quellen präsentiert, um Aussagen wie Urteile mittelalterlicher Beobachter und die Wirkkraft des Gedächtnisses zu Wort kommen zu lassen. Aus der langen Arbeit an der welfischen Geschichte des Mittelalters erwuchs nämlich das Wissen um die Notwendigkeit des Dialogs von Lebenden und Toten, um die standortgebundene Wahrnehmung der Alten wie um die Sehnsüchte der Neueren. Sie alle haben uns unsere Fragestellungen eingestellt. Dieses Buch will darum Quellen und Perspektiven, Wirklichkeiten und Erinnerungen verknüpfen. Die Gliederung fügt die mittelalterlichen Gegenstände bewußt in die zweifache Betrachtung von Welfenbildern ein, der mittelalterlichen wie der neuzeitlichen. Nur aus diesem Rahmen können Rekonstruktion, Konstruktion und Dialog von und mit der Vergangenheit gelingen.

Meine Studien konnte ich in den Archiven und Bibliotheken von Braunschweig und Wolfenbüttel, wo ein Großteil der welfischen Überlieferung gehütet wird, beginnen und in den vorzüglichen Bamberger Bibliotheken abschließen. Den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern dieser Institutionen bin ich zu großem Dank verpflichtet. Die Arbeiten zur welfischen Geschichte profitierten von der ermutigenden Gesprächs- und Hilfsbereitschaft vieler Kolleginnen und Kollegen. Stellvertretend für andere sind hier Gerd Althoff, Matthias Becher, Joachim Ehlers, Klaus Naß, Stefan Weinfurter und Thomas Zotz zu nennen. Für die aufmerksame verlegerische Betreuung bin ich Alexander Schweickert sehr verbunden. Bei den Korrekturen halfen Tania Brüsch, der auch das Register verdankt wird, Klaus van Eickels und meine Frau. Vielfältige Hilfe – von der Literaturversorgung bis zur Gestaltung von Karten oder Stammbäumen – erfuhr ich von der Arbeitsgruppe am Bamberger Lehrstuhl, in der sich Andrea Briechle, Holger Kraft,

Klaus Oschema, Marcus Rau und Markus Schütz engagierten. Dieses Buch widme ich meinen beiden in Braunschweig geborenen Kindern Eilika und Moritz.

Bamberg, im Januar 2000

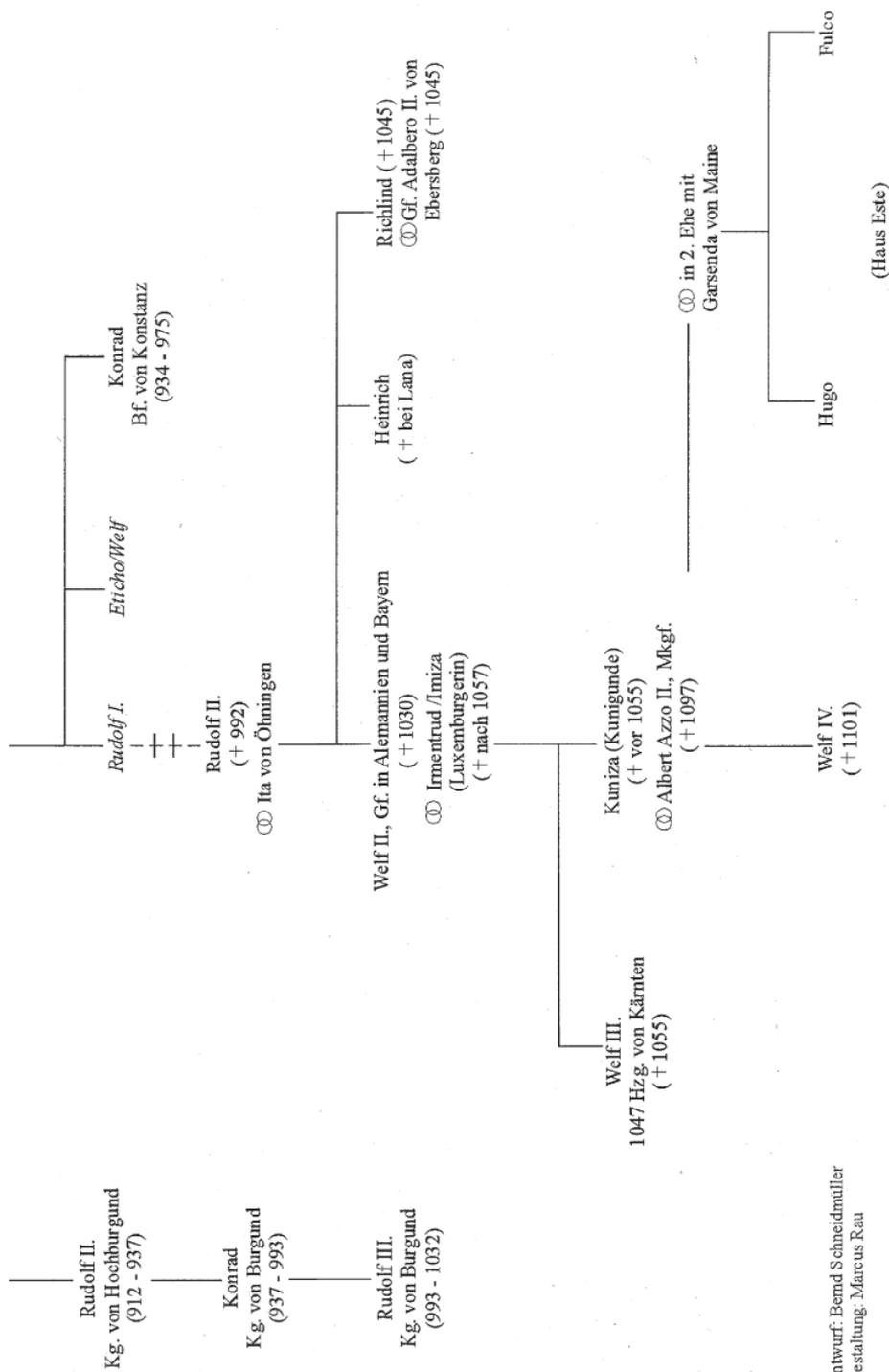
Bernd Schneidmüller

Zur 2. Auflage

Die 2. Auflage bietet die Gelegenheit, einige Fehler zu korrigieren. Der vorhandene Umbruch der 1. Auflage sollte weitestgehend beibehalten werden. Das Verzeichnis der ausgewählten Quellen und Literatur ist aktualisiert und um Neuerscheinungen bis 2013 ergänzt. Benjamin Müsegades wird die kritische Durchsicht des Texts verdankt

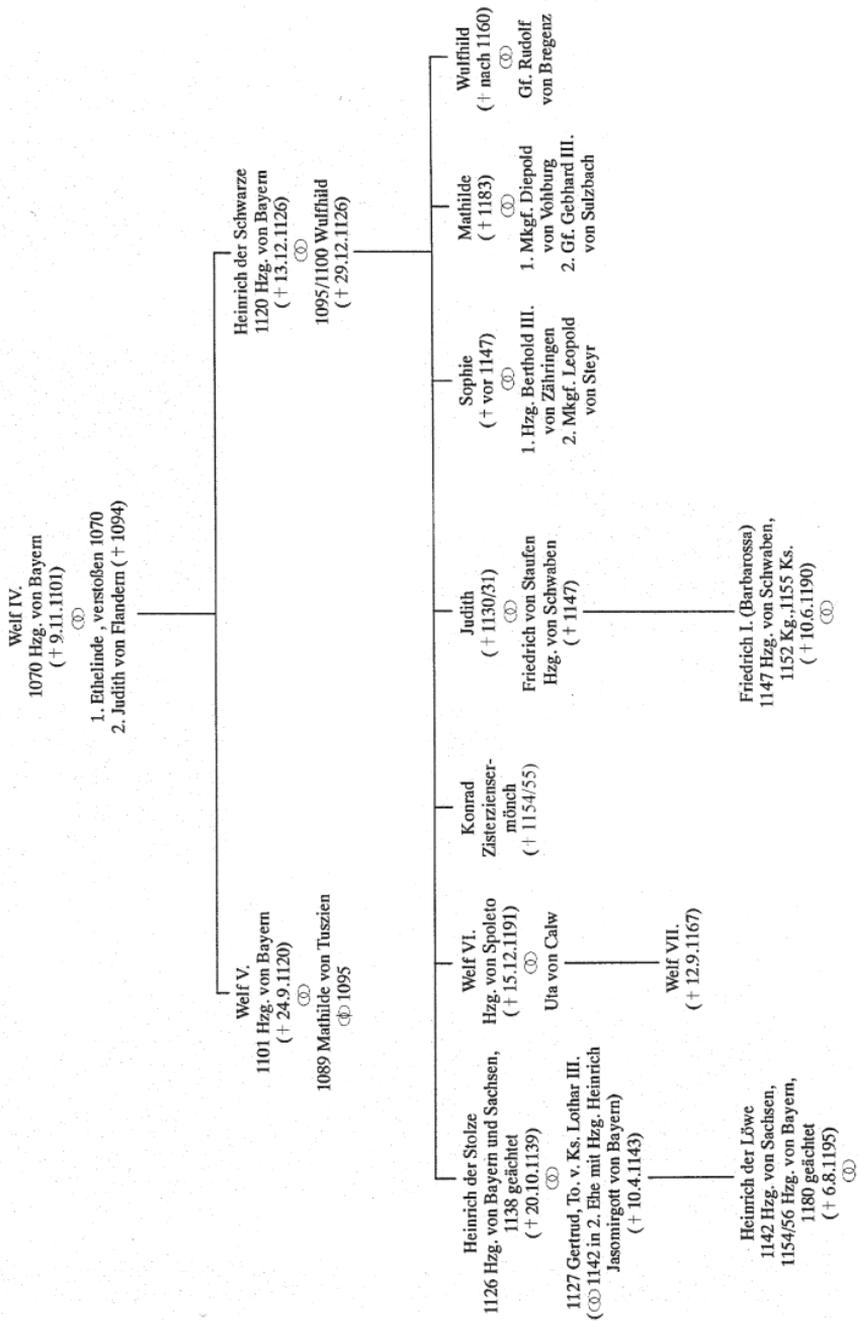
Heidelberg, im Frühjahr 2014

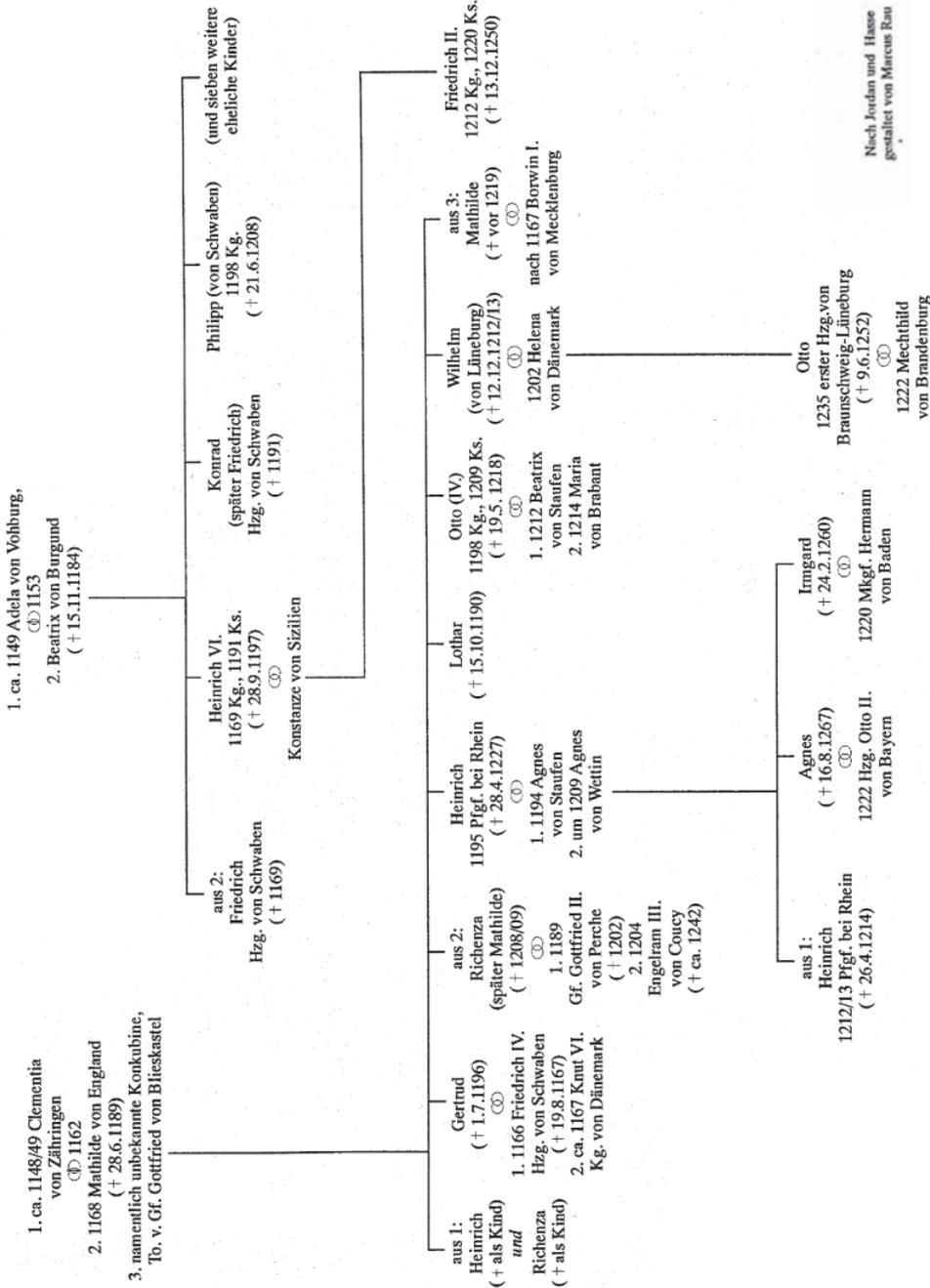
Bernd Schneidmüller



Entwurf: Bernd Schmidmüller
Gestaltung: Marcus Rau

Die Welfen 1055-1252





1. Welfenbilder I

In Texten und Bildern traten die Welfen als adliges Haus in die hochmittelalterliche Geschichte ein. In der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts wurde die Folge von Vätern und Söhnen (Agnaten), von Eltern und Kindern erstmals in einem Stammbaum erfaßt. Gleichzeitig ließ ein anderer Miniator aus himmlischer Sphäre Kronen auf die Häupter eines Herzogs und einer Herzogin herabsinken. Als erstes Geschlecht im mittelalterlichen Reich erhielten die Welfen schon in den zwanziger Jahren des 12. Jahrhunderts eine lateinisch verfaßte Familiengeschichte. Ein Welfenstammbaum und eine Welfengenealogie standen also am Anfang der in Spätmittelalter und früher Neuzeit so beliebten dynastischen Hausgeschichtsschreibung. Diese Vorreiterrolle markiert den herausragenden Rang einer fürstlichen und königlichen Familie, deren Geschichte durch geistliche Autoren in Weingarten, Lüneburg, Steingaden oder Braunschweig gesichert und rekonstruiert wurde. Liturgisches Gedenken und gelehrte Spurensuche brachten Memoria hervor, gefestigt und überliefert in einem Erinnerungswissen, das aus aktuellen Ansprüchen wie Sehnsüchten entstand und auf Gegenwart und Zukunft wirkte.

Wer von solchem Bewußtsein erfüllt war, die schreibenden Geistlichen in den welfischen Klöstern und Stiften oder die handelnden Fürsten, bleibt umstritten. Die Überlieferung entstammt nämlich allein der klerikal geprägte Schriftkultur der Zeit und ihren Perspektiven, an der die Laien als Helden der Handlung nur bescheidenen Anteil besaßen. Doch die Texte und Bilder sind gewiß nicht ohne oder gegen die adligen Stifter entstanden. Ihr historisches Bewußtsein tritt nur in intellektualisierter Brechung der erhaltenen Pergamente entgegen. Freilich entstand die „Hausgeschichtsschreibung“ im Umkreis des Hauses¹. Die Vielfalt von Form und Herkunft, Absichten und Aussagen solcher Quellen spiegelt die Wahrnehmung und die Existenz von adligem Haus und fürstlichem Bewußtsein in dauerndem Wandel. Die Welfenfamilie als überzeitliche Handlungs- und Beschreibungseinheit existierte nicht. Jeder Schreiber, jeder Miniator schuf sie aus seiner Perspektive neu und entwickelte ihre Geschichte aus seiner je eigenen Gegenwart. Die Betrachtung erwuchs aus Interessen an der Geschichte von Besitz, Amt, Rang und Namen.

Der Name der Welfen

Mit „Welf“ war dem Geschlecht ein historisch nachweisbarer Spitzenahn wie ein Leitname zugefallen. Der Name blieb erklärungsbedürftig: Meinte er einen Wolf, einen Hund, einen Löwen, einen Welpen? Weingartener Mönche bemühten sich im 12. Jahrhundert für die Leser ihrer Welfengeschichten um eine angemessene Worterklärung. Sie führten dazu familiäre Erzähltraditionen oder eine gelehrt-geschraubte Deutung, nämlich die Herkunft aus der römischen Aristokratie (Catilinarier-Sippe), ins Feld. Schon Autoren des 11. Jahrhunderts hatten den Namen Welf ganz selbstverständlich mit *Catulus*, also mit „Welp“, übersetzt. In der großen Geschichte hochmittelalterlicher Geschlechterbezeichnungen bleibt diese Tierbenennung, wie immer man sie auch übersetzen und erklären mag, einmalig.

Andere große Adelsfamilien wie die Staufer, die Zähringer, die Wittelsbacher oder die Habsburger wurden nämlich nach ihren Herkunfts- oder Mittelpunktburgen bezeichnet. Das läßt sich in einer Vielzahl hochmittelalterlicher Quellen auch für die Welfen beobachten, die bis ins 13. Jahrhundert hinein nach ihren Zentren „von Altdorf“ oder „von Ravensburg“ benannt wurden². Gleichzeitig erhielt sich – nach dem Spitzenahn – der alte Leitname „Welf/Welfen“. Mit einem solchen Leitnamen – entweder der Name des ersten herausragenden Familienvertreters oder ein häufig wiederkehrender Name – werden frühmittelalterliche Königs- und Adelsfamilien benannt, die Merowinger, die Karolinger, die Ottonen, die Billunger, die Brunonen. Dieses doppelte Begreifen nach einem Leitnamen und nach den Herrschafts- und Memorialorten stellt die Welfen in eine Umbruchsepoche der mittelalterlichen Adelsgeschichte. Denn im 11. und 12. Jahrhundert entwickelte sich aus den offeneren Adelsverbänden des Frühmittelalters, geprägt durch agnatische wie kognatische Verbindungen gleichermaßen, das agnatisch strukturierte adlige Haus³. An diesem Wandel hatten die Welfen Anteil, und sie prägten ihn ganz entscheidend. Die Bindung im alten wie im neuen Gesellschaftsgefüge schlug sich in der zweifachen Bezeichnung als „Welfen“ wie als „Altdorfer“ nieder. Der Leitname setzte sich schließlich durch, wofür mehrere Ursachen verantwortlich sein mochten: Der schwäbische Welfenbesitz um Altdorf ging an die Staufer über; damals endete die „süddeutsche“ Welfenlinie; und der Welfennamen paßte sich an den Löwennamen wie an das Löwenbild im aufkommenden Wappengebrauch an.

Konstruktionen des adligen Hauses

Gleichwohl dachten die Verfasser der Hausgeschichtsschreibung vom adligen Mittelpunkt her. Der wechselte aber in der welfischen Geschichte, von Weingarten nach Steingaden, nach Königsutter, nach Braunschweig, nach Lüneburg. Aus der Sicherheit des Besitzes, aus der Zentralfunktion der Grablege als dem entscheidenden Memorialort wie aus dem Anspruch auf einen Platz im sozialen Ranggefüge erwuchs jenes zweckgebundene Erinnerungswissen, welches das adlige Haus erst hervorbrachte. Bei ihrer Spurensuche gelangten die geistlichen Autoren des 12. Jahrhunderts weit zurück, bis in die Zeit Karls des Großen und Ludwigs des Frommen. Damit sicherten sie ihren Fürsten eine damals mehr als dreihundertjährige Geschichte. Doch die behauptete Abfolge der Generationen läßt sich mit der Zahl der Jahre nicht zur Deckung bringen. Die ersten 200 Jahre welfischer Geschichte, nach der Gewißheit des grandiosen Anfangs durch die Heirat einer Welfin mit Kaiser Ludwig dem Frommen, sind eher durch Lücken und Sprünge geprägt. Das Vergessen überstrahlte offensichtlich die Erinnerung. Doch das Fehlen von Generationen drang nicht ins hochmittelalterliche Bewußtsein. Unter Einbindung von Sagenmotiven, Mythen und historisch ausgestalteten Verhaltensmustern entstand die Welfenfamilie als historische Einheit in der Folge von Vätern, Müttern und Kindern.

Die Konstruktion des adligen Hauses vollzog sich aus den Realitäten des 12. und 13. Jahrhunderts, aus den Bedürfnissen fürstlicher Herrschaft in Schwaben, Bayern und Sachsen. Andere Wurzeln und Triebe wurden vergessen. Über diese Selektion von Vergangenheit ist die moderne Geschichtswissenschaft nicht immer hinausgelangt. Sie übertraf insbesondere die hochmittelalterliche Suche nach den Urahnern kaum. Durchaus plausible Hypothesen und das Wissen um die gesellschaftliche Einbettung der frühesten bezeugten Familienglieder in die Adels-gesellschaft der Karolingerzeit lassen uns als Zwerge auf den Schultern der hochmittelalterlichen Quellenüberlieferung ein wenig weiter sehen. Vergessene Äste des Stammbaums werden jetzt klarer erkannt, auch die Gründe für Erinnerungsverluste, die vom Mittelalter bis zur Gegenwart die Geschichtsschreibung über die Welfen entscheidend geprägt haben.

Aus einer erst im Hochmittelalter entstandenen Wahrnehmung des Adelshauses als ganzheitliche Folge von Eltern und Kindern können wir „unseren“ Welfen die westfränkischen

Amtsträger des 9. Jahrhunderts und die burgundischen Könige hinzufügen. Sie hatten sich in der zweckgebundenen Erinnerung des Hochmittelalters nicht erhalten. Aus ihren Ämtern und Besitzungen waren keine aktuellen Ansprüche abzuleiten. Uns bleiben sie eindeutige biologische Nachfahren des Spitzenahns „Welf“, dem sie aus modernem genealogischen Wissen sogar eindeutiger zuzuordnen sind als die bekannten hochmittelalterlichen Welfen. Doch der karolingerzeitliche Adelsverband oder die burgundische Königsfamilie können nicht aus Erinnerungen, sondern nur noch aus Perspektiven und Handlungsmöglichkeiten ihrer Zeit begriffen werden. Ob sich die Erinnerung an den ältesten Welf bei ihnen erhielt, wissen wir nicht. Für die Amtsträger des 9. Jahrhunderts mag das auf Grund ihrer großen Nähe zur karolingischen Königsfamilie vermutet werden, bei den burgundischen Rudolfingern verschwand der Welfennamen völlig. Über ihr historisches Gedächtnis schweigen die Quellen. Solche Armut an Nachrichten darf nicht allein aus der schmaleren Überlieferung des Frühmittelalters erklärt werden. Die fehlende Beschreibung dynastischer Zusammenhänge liegt vielmehr im fehlenden Bewußtsein für das um Herrschaftszentren gruppierte und in der agnatischen Folge von Vätern und Söhnen erfahrene adlige Haus begründet.

Wenn wir heute aus den Erkenntnissen der modernen Geschichtsforschung dem welfischen Stammbaum des Hochmittelalters seine vergessenen frühen Äste anfügen, dann übertragen wir Vorstellungen von der genealogischen Totalität einer Familie auf einen Gegenstand, den wir erst konstruieren und der nur in Teilen den unterschiedlichen Schichten des mittelalterlichen Gedächtnisses entspricht. Es sind unsere mittelalterlichen Welfen, deren Kenntnis aus dem Studium einer disparaten Überlieferung erwächst. Die Kombination ihrer Botschaften durch die moderne Geschichtswissenschaft ist legitim. Wir schauen breiter als die Verfasser hochmittelalterlicher Quellen im Umkreis der Welfen. Dabei offenbart sich eine überraschende Vielfältigkeit adliger, fürstlicher und königlicher Existenzen vom 9. bis zum 13. Jahrhundert, deren Kontinuitäten, Sprünge, Wirklichkeiten und Wahrnehmungen in diesem Buch beschrieben werden sollen. Hinzu treten Einsichten in die selbstverständliche europäische Reichweite der früh- und hochmittelalterlichen Adelsgesellschaft, die erst in der spätmittelalterlichen Territorialisierung und in der landesgeschichtlich fixierten Rückschau moderner Historiker verschüttet wurde.

Die Wege zur welfischen Geschichte des Mittelalters sind freilich nicht jenseits mittelalterlicher Wahrnehmungen in der Addition von scheinbar gesichertem Faktenwissen zu beschreiben. Wichtige Bildeinstellungen hat nämlich die hochmittelalterliche Überlieferung vorgegeben und damit das Vorstellungsvermögen wie die Urteilkategorien der Nachgeborenen geprägt. Darum sollen Bilder der mittelalterlichen Welfen am Beginn und am Ende dieses Buchs betrachtet werden, Bilder, die vom 12. Jahrhundert bis heute historische Wirklichkeiten und ihre Rezeption schlaglichtartig einfingen. Mit ihrer suggestiven Kraft wiesen sie der Geschichtsschreibung die Richtung.

Die Beschäftigung mit welfischer Geschichte vollzog sich bisher hauptsächlich aus dem Blickwinkel eines großen Epochenkonflikts, der das gesamte Hochmittelalter geprägt habe und in Wandlungen und Häutungen bis in die Moderne nachwirke. Die Geschichte des Reichs im 12. und 13. Jahrhundert spitzte man gerne schicksalhaft auf das Ringen zweier großer Adelsfamilien um die Krone zu. Die von 1125 bis 1235 währende Auseinandersetzung zwischen Staufern und Welfen schien sich von Generation zu Generation in immer neuen Konfliktkonstellationen zu personalisieren: 1125 raubte die Entscheidung des welfischen Herzogs Heinrich des Schwarzen von Bayern dem staufischen Herzog Friedrich II. von Schwaben die Königskrone, die statt dessen Lothar von Süpplingenburg, dem Schwiegervater des nächsten welfischen Herzogs Heinrich (des Stolzen) zufiel. 1138 unterlag dieser Heinrich seinem staufischen Rivalen Konrad III. bei der Königswahl. Damals nahm der Konflikt zwischen Staufern und Welfen um die welfischen Herzogtümer Bayern und Sachsen seinen Anfang, der in der nächsten Generation zwischen dem staufischen Kaiser Friedrich I. Barbarossa und dem welfischen Herzog Heinrich dem Löwen in eine neue, entscheidende Phase eintrat. Der Absetzung Heinrichs 1180 folgte tiefste Erniedrigung in der Adelsgesellschaft des Reichs und zweifaches englisches Exil. Die Söhne setzten den Kampf fort, als mit Philipp von Schwaben und Otto IV. 1198 in einer strittigen Doppelwahl ein Staufer und ein Welfe zum König gewählt wurden. Die Niederlage Ottos IV. gegen den Staufer Friedrich II. und die zunehmende Marginalisierung der Welfen im Norden des Reichs machten endlich den Weg zur Aussöhnung frei. 1235 fanden der staufische Kaiser Friedrich II. und der letzte überlebende Welfe Otto „das Kind“ auf dem Mainzer Hoftag zusammen. Mit der Errichtung des Herzogtums Braunschweig als neues Reichsfürstentum, das mit aller-

lei geographischen und politischen Veränderungen bis zu seinem Aufgehen im Land Niedersachsen 1946 Bestand hatte, wurde der große Zwist beigelegt. Die Welfen gingen Wege in ihre norddeutsche Zukunft, in der sie Jahrhunderte später den Griff nach der englischen Krone wagten. Die Staufer überdauerten den großen Kampf ums Reich nur wenige Jahre. Mit dem Tod Konrads IV. verloren sie 1254 das Königtum und fanden schließlich 1268 ihr dynastisch-biologisches Ende, als Karl von Anjou dessen Sohn Konradin auf dem Marktplatz von Neapel enthaupten ließ.

Aus solchen Verstrickungen, die gerne auf das Ringen zweier Familien, schließlich zweier Herrschaftsprinzipien und dann sogar zweier Wesenszüge reduziert wurden, ließen sich trefflich Tragödien schreiben und schicksalhafte Begründungen für das Ende deutscher Kaiserherrlichkeit im Zenit des Mittelalters oder für beginnende deutsche Sonderwege formulieren. Die Begegnung zwischen Kaiser Friedrich I. Barbarossa und Herzog Heinrich dem Löwen 1176 in Chiavenna, als der Staufer seinen Vetter in schwerster Bedrängnis um Hilfe anflehte, beflügelte die Phantasie der Schreiber und Maler vom 12. bis zum 20. Jahrhundert. Die eine Wirklichkeit von Chiavenna wird man ebensowenig objektiv ermitteln können wie die Frage nach Recht oder Pflicht. Von diesem Treffen gab es ebenso wie von vielen anderen großen Ereignissen mehrere erinnerte Wirklichkeiten, die wir nebeneinander aushalten müssen. Die staufische Version von der Erniedrigung des Kaisers steht neben der welfischen Lesart vom Rechtsanspruch des Herzogs. Doch die Bilder wirken seit dem 12. Jahrhundert auf Leser wie Betrachter: Kniefälliger Kaiser und trotziger Herzog, in der äußersten Not von Herrscher und Reich nur auf kleinlichen Vorteil bedacht. Ganze Gebäude von Huld, Treue und Verrat wurden aus solchen Bildern errichtet. Der mittelalterlichen Feudalgesellschaft dienten sie als Bestätigung oder als Vorwurf. Und in der Neuzeit wurden sie zum Stoff, aus dem man seine Träume vom Mittelalter wob. Aus ihnen rief man historisch begründete Wünsche ab, in den Auseinandersetzungen zwischen Hohenzollern und Welfen seit 1866 oder in der Entscheidung, 1941 den Expansionskrieg nach Osten als „Unternehmen Barbarossa“ zu bezeichnen. Auch als die Suggestivkraft mittelalterlicher Politik als Begründung fürs Reich seit der Mitte des 20. Jahrhunderts abhanden kam, nutzte man die Bilder weiter, als Anschauung für persönliche Tragik, als Beispiel für Konfliktverhalten und Konfliktbeilegung oder als Lehrstück für die Grenzen objektiver Wirklichkeitsbeschreibung vom Mittelalter.

Rollenzuweisungen und Reduktionen von Reichsgeschichte auf das Handeln zweier Familien entstammten indes nicht allein dem Verlangen der Historiker nach Strukturierung eines unendlichen Stoffes. Die entscheidende Fährte legte einer der berühmtesten Geschichtsschreiber des 12. Jahrhunderts. Als Onkel Friedrichs I. Barbarossa wie als Reichsbischof aufs engste mit der großen Politik vertraut, entwickelte Otto von Freising in den 1157/1158 verfaßten *Gesta Friderici* sein berühmtes Modell von der gleichsam natürlichen Herrschaftsverteilung zwischen Staufern und Welfen. Die Formierung der adligen Familie als agnatischer Herrschaftsverband wurde darin schon vorausgesetzt, die Staufer, wegen ihrer salischen Herkunft „Heinriche von Waiblingen“ (*Heinrici de Gueibelinga*) genannt, und die „Welfen von Altdorf“ (*Guelfi de Aldorfio*) dienten dafür als herausragende Beispiele. Im Bericht von der Königswahl Friedrichs I. 1152 wurde der Staufer auf Grund seiner Verwandtschaft mit den Welfen zum idealen Mittler zwischen beiden Häusern, wie Christus für die Heilsgeschichte gleichsam der „Eckstein“ in der Geschichte des Reichs: „Es gab in der römischen Welt im Gebiet von Gallien und Germanien bisher zwei berühmte Familien: die eine war die der Heinriche von Waiblingen, die andere die der Welfen von Altdorf. Die eine brachte Kaiser, die andere große Herzöge hervor. Wie es unter großen und ruhmsüchtigen Männern zu gehen pflegt, wetteiferten sie gegeneinander und hatten öfter die Ruhe des Reichs gestört. Wie man glaubt, geschah es unter Heinrich V. auf Ratschluß Gottes, der seinem Volk dauerhaft Frieden sichern wollte, daß Herzog Friedrich, Vater des jetzigen Friedrich und aus der einen, nämlich der königlichen Familie stammend, aus der anderen Familie die Tochter des Bayernherzogs Heinrich heiratete und mit ihr den jetzt regierenden Friedrich zeugte. Deshalb bedachten die Fürsten nicht nur Tatkraft und Tüchtigkeit des schon oft genannten Jünglings, sondern auch die Tatsache, daß er als Blutsverwandter beider Familien gleichsam wie ein Eckstein die Feindschaft dieser beiden Häuser überwinden könne. Darum beschlossen sie, ihn als Reichsoberhaupt einzusetzen, und erwarteten künftigen Nutzen für das Gemeinwesen, wenn eine so schwere und lange Rivalität um private Vorteile unter den bedeutendsten Männern bei dieser Gelegenheit endlich mit Gottes Zutun beigelegt würde.“⁴⁴

Wer das Kaisertum den Staufern, die Herzogsherrschaft den Welfen zuwies, der zementierte gegenwärtige Zustände und ließ welfische Königskandidaturen als Auflehnung gegen Gewohn-

heit und Herkommen erscheinen. Als Otto von Freising die Konstellation der wenige Jahre zurückliegenden Königswahl erklärte, leuchtete solches wegen der damals verwirklichten großen Eintracht zwischen dem Kaiser und seinem welfischen Vetter Herzog Heinrich dem Löwen ein. Im historischen Wandel veraltete diese starre Rollenzuweisung aber. Sie konnte später als staufisches Argument für die Legitimation von Bestehendem eingesetzt werden und neuen welfischen Aufstieg als Überheblichkeit brandmarken.

Etwa siebzig Jahre nach Otto von Freising, im Wissen um den staufisch-welfischen Thronstreit von 1198 bis 1218 und in seiner Darstellung ganz der staufischen Sache verpflichtet, erklärte auch Propst Burchard von Ursberg in seiner Weltchronik beim Bericht von der Königswahl Lothars III. 1125 ausführlich den großen Konflikt. Burchard hatte noch Welf VI. († 1191) gekannt und nahm seine Erwähnung zum Anlaß für ein ausführliches, aus der welfischen Hausgeschichtsschreibung (*Historia Welforum*) entwickeltes Kapitel über die Familie (*De generatione Welfonum*). An seinem Beginn stand eine prägnante Charakteristik: Die Familie sei „berühmt, hochadlig, immer Gott ergeben, der römischen Kirche stets zu Diensten, den Kaisern oft widerstehend“⁴⁵.

Große Herzöge, oft Kaisern widerstehend⁶! Die Meinungen Ottos von Freising und Burchards von Ursberg prägten in der Geschichtswissenschaft das Urteil über die Welfen stärker, als es Bilder und Texte aus dem Umkreis der Welfen vermochten. Man wird die Deutungsmuster für staufisch-welfische Machtspiele nicht auswechseln wollen, sollte aber wissen, wie sehr die anhaltende Kraft der staufernahen Quellen auf das moderne historische Urteil wirkte.

Die Überlieferung aus den Klöstern und Stiften des 12. und 13. Jahrhunderts im welfischen Umkreis zeichnete andere Bilder. Rahmen wie Perspektive verdankten sie den Erfahrungen und Absichten ihrer geistlichen Urheber und den Zielen fürstlicher Repräsentation. Daß sich der alternde Heinrich der Löwe in Braunschweig historische Chroniken zusammenschreiben und vorlesen ließ, ist nach dem Vorbild Karls des Großen aus der Einhardsvita ebenso gesichert wie aus der späteren Braunschweiger Überlieferung.⁷ Zum fürstlichen Mäzenatentum gehörte der Umgang mit Spielteuten, Sängern und Dichtern, aber auch mit Geschichtsschreibern, deren Arbeitsmöglichkeiten und Interessen vom höfischen Leben bestimmt blieben.

Die Entdeckung der Familiengeschichte

Am Anfang stand indes die Sicherung der Familiengeschichte. Vor dem Tod Herzog Heinrichs des Schwarzen von Bayern im Dezember 1126 wurde im schwäbischen Hauskloster Weingarten die *Genealogia Welforum* geschrieben. Angeregt wurde das Interesse an der eigenen Genealogie vielleicht von der Heiligsprechung von Bischof Konrad von Konstanz, eines frühen Welfen, durch Papst und Laterankonzil im Jahr 1123. Die Erhebung zur Ehre der Altäre schmückte die Familie und hinterließ im geistlichen Umkreis Heinrichs des Schwarzen deutliche Spuren⁸. Doch die *Genealogia Welforum* blieb nüchtern und meldete eher knapp die Generationenfolge seit ihrem Spitzenahn Eticho und seinem Sohn Heinrich, dem Vater des heiligen Konrad. Die karolingerzeitlichen Wurzeln des Hauses lagen in so weiter Ferne, daß die Realitäten verschwammen. Etichos Tochter hieß nun Hildegard, ihr Mann Kaiser Ludwig der Stammler. Hier stimmte nichts: Tatsächlich war die Familie durch die Heirat von Judith und Hemma, den Töchtern Welfs, mit Kaiser Ludwig dem Frommen und König Ludwig II. („dem Deutschen“) in die Geschichte eingetreten. In der *Genealogia* hatten sich nur Reflexe des Wissens um die Heirat einer Welfin mit einem karolingerzeitlichen Kaiser erhalten. Dafür bemühte sie sich beim Bericht von Welf II. († 1030), hier „der erste dieses Namens“ überhaupt, um die Deutung des Welfennamens (*nomen*): „Dieser Name, obwohl vom sehr vornehmen Römer Catilina durch Blutsverwandtschaft auf dieses Geschlecht übergegangen, wurde von den Nachfahren aus Weltläufigkeit (*urbanitatis causa*) verworfen. Er soll aber deshalb wieder erneuert worden sein, weil ein Kaiser bei der Geburt eines Knaben und ihrer Meldung sagte: ‚Wegen eines Welfen/Welpen, der dir geboren ist, eilst Du, nach Hause zurückzukehren?‘ ‚Du hast ihm einen Namen gegeben; er wird nicht mehr verändert werden‘, sagte jener.“⁹

Vage Erinnerung, Angedeutetes und Sicheres mischten sich im Bild, das die *Genealogia Welforum* von den Welfen zwischen Eticho und Heinrich dem Schwarzen wie seinen Söhnen Heinrich und Welf zeichnete. Später wurde die Hausgeschichte genauer und breiter komponiert. Schon ein ungefähres Jahrzehnt danach, zwischen 1132 und 1137, entstand in Sachsen eine erweiterte Familiengeschichte. Heinrich der Stolze, der Sohn Heinrichs des Schwarzen und der Billungerin Wulfhild, hatte mittlerweile die Kaisertochter Gertrud geheiratet und mit ihr Heinrich den Löwen

gezeugt. Die Schwerpunkte und das genealogische Wissen verlagerten sich. Die zweite Familiengeschichte der Welfen entstand im Benediktinerkloster St. Michael/Lüneburg, der alten Grablege der 1106 ausgestorbenen billungischen Herzöge von Sachsen, deren Erbe die Welfen angetreten hatten. Diese „Sächsische Welfenquelle“ ist nur in drei späteren Ableitungen des 12. und 13. Jahrhunderts erhalten (in der Reichschronik des Annalista Saxo, der Sächsischen Weltchronik und der Braunschweiger Fürstenchronik), kann aber aus diesen zuverlässig rekonstruiert werden¹⁰. Aus der Frühzeit des adligen Hauses wußte man jetzt Genaueres. Der Verfasser benannte den Spitzenahn als Eticho oder Welf und ordnete ihn der Zeit Kaiser Ludwigs des Frommen zu, des Sohnes Karls des Großen. Er kannte auch die Ehe von Welfs Tochter Judith mit Kaiser Ludwig dem Frommen und den aus ihr hervorgegangenen Sohn Karl den Kahlen. Schließlich überlieferte die „Sächsische Welfenquelle“ ein welfisches Verhaltensmuster in typischer Dichotomie: Königsferne und Königsnähe, das Wissen um die Freiheit des eigenen Adels und um den politischen Aufstieg im Königsdienst wechselten einander ab. Im Bild vom Generationskonflikt zwischen Eticho/Welf als Verweigerer jeglichen Lehens und seinem Sohn Heinrich als listigem Lehnsmann des kaiserlichen Schwagers wurden Landnahmetraditionen wie adlige Verhaltensformen zwischen autonomer und abgeleiteter Herrschaft eingefangen. Das Aussteigertum Etichos/Welfs aus Hofleben und Welt und der Einstieg Heinrichs in den Königsdienst, schließlich die Kreation des Herrschaftszentrums wie des Namens „von Ravensburg“ fingen exemplarisch Erfahrungen wie Spannweite welfischer Geschichte im früheren Mittelalter ein. Übersteigert wurde sie nun vom Familienheiligen Konrad von Konstanz, der an die Seite des heiligen Ulrich von Augsburg gerückt wurde, beides weise und heilige Männer¹¹.

Solches Erinnerungswissen faltete Jahrzehnte später die *Historia Welforum* aus (um 1170). Sie entstand aus der Erwartung, daß der süddeutsche Welfenbesitz Welfs VI. auf seinen Neffen Heinrich den Löwen übergehen werde, nachdem der einzige Sohn Welf VII. 1167 den Tod gefunden hatte. Den Löwen nennt der unbekanntes Verfasser, der wohl aus den Perspektiven der welfischen Ministerialität in Schwaben schrieb, „unseren Herrn“. Ihm sollte die Geschichte von Haus, Besitz und Würden gesichert und ein wichtiges Zeugnis welfischen Gedächtnisses überliefert werden. Von Anfang an war der Text vermutlich mit einer graphischen Darstellung des Welfen-

stammbaums versehen, deren Abschriften und Ausgestaltungen in Weingarten, Altomünster, Ranshofen, Rottenbuch und Marchtal den Umgang von Kopisten mit der Veränderlichkeit der Herrenfamilie spiegeln. Nachdem nämlich Welf VI. sein Erbe nicht dem „welfischen“ Neffen Heinrich dem Löwen, sondern dem „staufischen“ Neffen Friedrich Barbarossa wie später dessen Sohn Heinrich VI. verkauft hatte, änderten sich Zielrichtung und Absicht der Geschichtsschreibung. In Text- und Stammbaumergänzungen entwickelten sich die „Staufer“ zu legitimen Erben und Nachkommen der „Welfen“. Das historische Interesse orientierte sich also an der Kontinuität von Besitz und Herrschaft; dem wurde die Geschlechterfolge und der Zweck des Gedächtnisses angepaßt. Die Selektion von Genealogie und Vergangenheit erwuchs erneut aus den Bedürfnissen und historischen Sehnsüchten der Gegenwart¹².

Um 1170 war die Wendung Welfs vom „welfischen“ zum „staufischen“ Neffen indes noch nicht abzusehen. Das Erinnerungswissen wurde in Erwartung des neuen Herren für den Umkreis Welfs VI. gesichert. Der unbekannte Verfasser berichtet eingangs deutlicher und ausführlicher als die Vorgänger in Weingarten und Lüneburg von Ernsthaftigkeit, Endlichkeit und Erfolgen seiner Spurensuche: „Die Generationenfolgen (*generatio*) unserer Fürsten untersuchten wir mit größter Sorgfalt und mühten uns tüchtig bei der Suche in verschiedenen Chroniken wie Geschichtsbüchern oder alten Urkunden ab. Wir konnten niemanden mit Namen genannten vor dem Grafen Welf finden, der in der Zeit Karls des Großen lebte. Notwendigerweise muß die Abfolge dieser Erzählung mit ihm beginnen. Gleichwohl wissen wir aus vielerlei Umständen, daß es vor ihm schon andere gab, die dieses Haus (*domus*) auch schon vor Annahme des christlichen Glaubens in großen Reichtümern wie Ehren regierten und mit großem Fleiß – über lange Zeiten einer dem anderen folgend – ihren Namen (*nomen suum*) über verschiedene Länder bekannt machten. Denn wie wir in einem sehr alten Geschichtsbuch finden, stammten sie von jenen Franken ab, die einst aus Troja auswanderten und sich unter den Königen Francio und Turchus an den Ufern der Donau nahe Thrakien niederließen. Sie bauten eine Stadt mit Namen Sicambria und blieben dort bis in die Zeit Kaiser Valentinians. Von ihm wurden sie vertrieben, weil sie den Römern die von anderen Völkern entrichteten Tribute verweigerten. Unter den Herzögen Marchomir, Sunno und Genebaud zogen sie los und wohnten dann am Rheinufer im Grenzgebiet

von Germanien und Gallien. Während sie diese Plätze besetzten, trennten sich die Unsrigen wegen Übervölkerung von ihnen und begannen mit großem Anhang, diese unwirtlichen und, wie bis heute zu sehen ist, bewaldeten Gegenden zu bewohnen. Wem dies wenig glaubwürdig erscheint, möge die Geschichte der Heiden lesen. Dort wird er finden, daß fast alle Länder von Fremden erobert und in Besitz genommen wurden. Solches pfl egten die Trojaner zu tun, nachdem sie von ihren Sitzen vertrieben worden waren, solches auch die Goten und Alanen, die Hunnen und Vandalen, die Langobarden und die übrigen Völker, vor allem aber die aus dem Norden.“

Aufgeklärten Lesern mag die hier behauptete welfische Herkunft aus Troja abwegig erscheinen. Doch solche geglaubte Vergangenheit hatte im 12. Jahrhundert eine andere Funktion. Vielleicht mochten sich im Umkreis des adligen Hauses schwache Erinnerungsreflexe erhalten haben, daß das Geschlecht aus fränkischen Wurzeln stammte. Dann hätte es auch Anteil an der seit der Merowingerzeit tradierten und im gesamten Mittelalter breit propagierten Abstammung der Franken von den Trojanern. Die Sage vom Auszug des Priamus aus Troja, von der Volksbildung unter Francio und Turchus, von der Landnahme am Niederrhein verfolgte ursprünglich emanzipatorische Absichten. Neben die Römer als Herrscher der antiken Welt, die sich in Vergils Aeneis ihrer trojanischen Herkunft versichert hatten, trat gleichberechtigt das fränkische „Brudervolk“ als Nachfolger in der Herrschaft über die bekannte Welt. Das einmal etablierte Abstammungswissen wurde im Mittelalter vielfältig ausgestaltet und für den je eigenen Verband oder das je eigene Geschlecht instrumentalisiert. Alte Wurzeln bescheinigten vornehmen Rang, fügten die Welfen in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts in den Kreis der großen europäischen Herrenfamilien ein, die ihren Stammbaum von Priamus über Francio bis zum jeweils regierenden Fürsten pfl egten und ergänzten.

Ob der Verfasser der *Historia Welforum* Gedächtnisspuren fränkischer Herkunft verarbeitete oder seinem königsgleichen Fürstenhaus den angemessenen Rang verschaffte, ist kaum zu entscheiden. Da auch im Umkreis Heinrichs des Löwen die Herkunft des Welfen aus dem Geschlecht Karls des Großen gefeiert wurde, sollte die Bedeutung fränkischen Erinnerungswissens nicht vernachlässigt werden. Durch Landnahme in unwirtlichen Gegenden, gleich den anderen großen Völkern der frühmittelalterlichen Welt, wurden die fränkischen Welfen zu Herren in der schwäbi-

schen Wildnis. Aus der Ortsfestigkeit erstanden Stärke, Reichtum, Besitz, Ehre, schließlich ein Selbstbewußtsein, das sich aus gelebter Freiheit von Knechtschaft und Lehnsabhängigkeit speiste. Wie die Vorfahren einst Kaiser Valentinian den Tribut verweigerten, so lebten die Welfen aus nicht abgeleiteten, autogenen Rechten ihres Adels. Das machte sie königsgleich, ja sogar Königen überlegen: „Als Landesherren durch festen Wohnsitz gestärkt, begannen die unsrigen ihre Kräfte weiter auszubauen und sich in verschiedenen Ländern Besitz und Würden zu erwerben. Dadurch wurden sie so vermögend, daß sie – an Reichtümern und Ehren Königen voranstehend – selbst dem römischen Kaiser die Lehnshuldigung verweigerten. Im Vertrauen auf die eigene Macht verteidigten sie alle ihre Grenzen mit großer Tüchtigkeit und Tapferkeit. Ihr Haus (*domus sua*) ordneten sie auf königliche Weise: Alle Hofämter, nämlich Truchseß, Mundschenk, Marschall, Kämmerer und Bannerträger, wurden von Grafen oder ihnen Ebenbürtigen versehen.“ Hinzu traten angemessene fürstliche Freigebigkeit gegenüber königlichen Kirchen und eigene Kirchenstiftungen¹³.

Das Bild, das die *Historia Welforum* vom königsgleichen Fürstenhaus, seiner Größe und seinem institutionalisierten Hofleben zeichnet, ist deutlich genug. Es wird auch durch die korrigierenden Einsichten der rührigen sozialgeschichtlichen Forschung nicht unschärfer, daß die welfischen Hofämter im 12. Jahrhundert nicht etwa mit Grafen, sondern mit unfreien Dienstmannen wie an anderen Königs- oder Fürstenhöfen besetzt wurden¹⁴. Beabsichtigt war die Kreation idealen Fürstentums, entstanden aus den historischen Erfahrungen von Königsnähe, Königsferne und Königsgleichheit. In diesem Koordinatensystem entwickelte sich welfisches Selbstbewußtsein, von der geistlichen Umgebung – gewiß mit allerlei klerikalischen Brechungen – als Botschaft aus der Vergangenheit für Gegenwart und Zukunft aufs Pergament gebracht.

Bilder als Konzepte von Vergangenheit für die Gegenwart

Adliges Bewußtsein entsprang fürstlichem Sein und blieb darum wandelbar. Wie die unterschiedlichen Erscheinungsformen des welfischen Hauses von verschiedenen Standpunkten aus historisch und genealogisch erfaßt werden konnten, zeigen drei berühmte Bildensembles des 12. und 13. Jahrhunderts: Der Welfenstammbaum am Ende des Weingartener Totenbuchs (Hessische Landesbibliothek Fulda, Codex D 11, fol. 13^v), das Krönungsbild

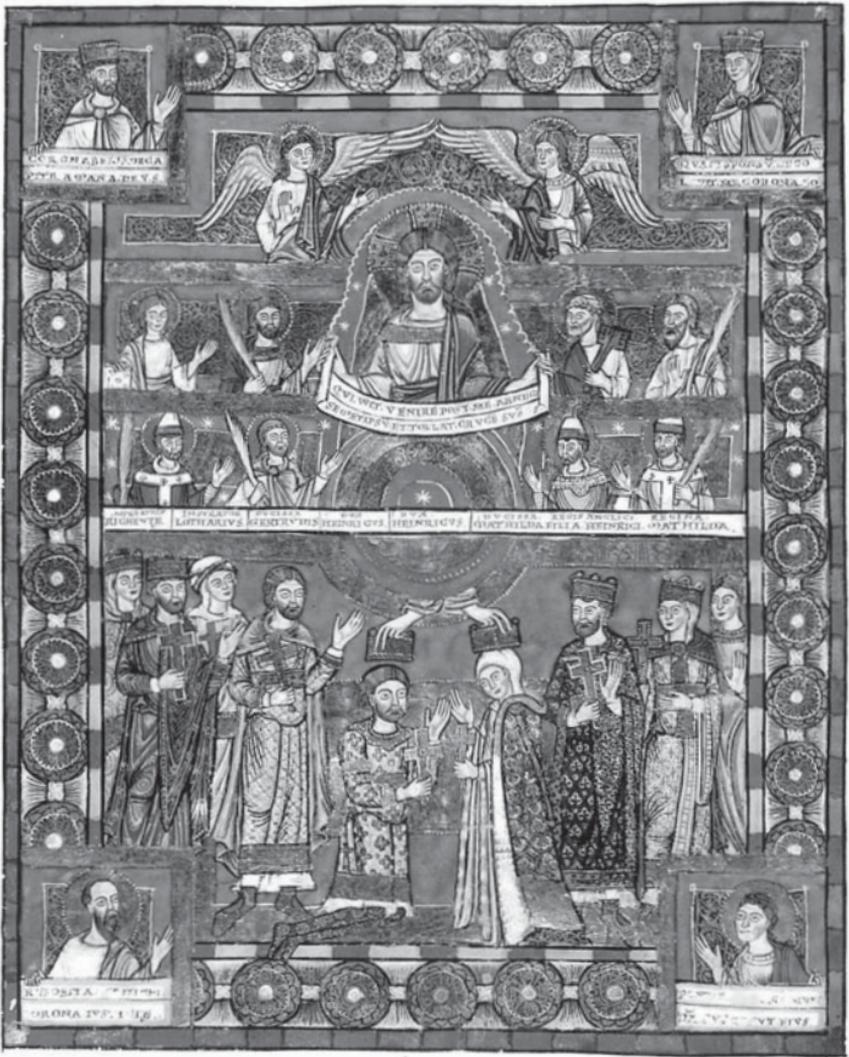


Abb. 2: Krönungsbild im Evangeliar Heinrichs des Löwen und Mathildes